

Zahl der Aufzüge in 1 Tag: 1–2, je nach der Schlagart.

Berechneter Energieverbrauch in 1 Jahr:

$$\frac{2 \cdot 365 \cdot 3300}{60 \cdot 60} = 660 \text{ Wattstunden} = 0,66 \text{ kWh.}$$

Bei einer Aufzugsperiode macht der Läufer des AEG-Zählers zwei Umdrehungen ($n = 2160$ für 1 kWh). Der Läufer des Siemens-Zählers macht während eines Auf-

zugs 4,5 Umdrehungen ($n = 4800$ für 1 kWh). Aus beiden Messungen geht hervor, daß für 1000 maliges Aufziehen 1 kWh verbraucht wird. Nimmt man an, daß der Aufzug zweimal täglich arbeitet, so verbraucht nach Angabe der beiden Zähler die Maulth-Dolektra erst in $\frac{1000}{2} = 500$ Tagen 1 kWh.

Dieses Ergebnis stimmt mit dem oben berechneten überein. (1/641)

Luxus und Geld

Von Josef Schneider

Zwei Dinge sind es, von denen sich die Menschen nur ungern trennen: von ihrem Geld und von ihrem Überfluß, Luxus genannt. Der Luxus fängt da an, wo das Notwendige aufhört. Jeder Mensch hat das Recht auf ein wenig Luxus. Würde es keinen Luxus geben, dann wäre das Dasein unerträglich, die Freude an der Arbeit würde verschwinden, niemand hätte mehr ein Interesse am Sparen. Ohne Luxus können die Menschen nicht leben. Selbst wenn sie es wollten, so brächten sie es doch nicht fertig. Der Luxus ist nun einmal die Blüte des menschlichen Geblüts.

Man werfe einen Blick in die Natur hinaus. Wo sie unserem Auge entgegentritt, da tut sie es in der Form und Reichhaltigkeit des blendenden Überflusses. Überall Glanz und Farbe über den grauen Dingen und Zwecken der Notwendigkeit. Ob Seestern, ob Schmetterling, ob Schwalbe, ob Kornblume, ob Bergkristall, fast ein jedes Ding in der Natur vereint Nützlichkeit mit Schönheit, Notwendigkeit mit Überfluß. Die Natur geht ganz und gar nicht sparsam mit ihren Gebilden um. Sie übersät den nächtlichen Himmel mit einer unzähligen Fülle von leuchtenden Sternen. Ihr gebefreudiges Füllhorn schüttet unendlich viele Blumen über die grünen Teppiche der Wiesen und Wälder. Überall glitzert und blinkt es in silber- und goldfarbigem Glanze. Man sieht, Mutter Natur schöpft aus dem Vollen. „Da, liebe Menschenkinder, freut euch an dem Überfluß meiner Gaben!“

Man hat den Luxus die Pest der Staaten genannt; andere priesen ihn als den Wohltäter der Menschheit. Es kann nicht bestritten werden, daß manche einst mächtige Völker an ihrem übermäßigen Luxus zugrunde gingen. Doch nicht der Luxus schadete ihnen, sondern sein übermäßiger Gebrauch. Von dem, was wir gebrauchen, sollen wir uns aber nicht verbrauchen lassen. Wohl hat der Luxus so manche Nation entnervt und entmannt. Aber so manchem Volke hat der Luxus auch wieder unschätzbare Dienste geleistet, und er tut dies immer, wenn Weisheit und Mäßigkeit sich seiner bedienen. Ein gesunder Luxus kann mit Fug und Recht der Segen der Staaten genannt werden. Er trägt zur kulturellen Verfeinerung eines Landes bei, er mildert die Sitten, er fördert die Künste jeglicher Art, er schafft der Industrie reiche Absatzgebiete, er gewährt fast unbegrenzte Arbeitsmöglichkeiten. Auf diese Weise steigert der Luxus den Genuß des Daseins. Aber noch ein anderer großer Vorzug zeichnet den Luxus aus. Seine Gebilde aus Edelsteinen und -metallen, ergänzt durch die schöpferische Kunstform der Arbeit, schaffen Werte, die währungsausgleichend wirken.

Der Luxus ersetzt die Stelle des Geldes. Dies erkennt man besonders deutlich in den Zeiten schwankender Geldwährung. Wie froh waren wir, als die unglückselige Inflation über uns hereinbrach, über so manchen wertvollen Luxusgegenstand unseres Besizes. Das Geld ist ein recht unsicherer Geselle, besonders wenn es auf

dem Schein der Papierscheine begründet ist. Ein starker Windstoß mit Namen Krieg oder Revolution – und Banknoten, Pfandbriefe und Aktien verlieren ihr goldgründiges Schwergewicht. Da springt der Luxus als Helfer ein, bis wieder bessere Zeiten eine festere Geldwährung schaffen.

Der Luxus kann weder gut noch böse genannt werden. Er ist ganz einfach da. Seit Adams Zeiten. Er ist so notwendig und so alt wie das Geld, kann auch so wenig wie das Geld durch willkürliche Maßnahmen noch so einflußreicher Stellen beseitigt werden. Während das Geld einen ganz unpersönlichen Charakter aufweist, tritt der Luxus in die allerpersönlichste Beziehung zum einzelnen Menschen. Die Gold- und Silberstücke von gleichem Werte tragen ja genau dasselbe Gepräge. Ganz anders verhält es sich mit den Wertgegenständen des Luxus. Ein jeder bestellt oder kauft sie ganz nach seiner persönlichen Neigung und Vorliebe. Es haben die Geschlechter, die Alter, die Klimata, die Länder, die Kulturgrade und die Zeiten je ihren ganz eigenen Schmuck.

Die schmuckfrohen Frauen kaufen und tragen jenen Luxus zur Schau, der das Zierliche ihrer Person, ihres Kleides und ihres Heims besonders betont. Ihrer ganzen Veranlagung nach steht die Frau in einem lebendigeren Verhältnis zum Luxus als der Mann. Daher Zeitalter, in denen Frauenschönheit die Künste und Künstler zu besonders feinem Bildausdruck drängte, die Schmuckkunst des Luxus in vorbildlichem Maße betätigten. Die Zeit kann gar nicht so schlecht und das Geld nicht so knapp sein, daß der Luxus sich ganz verdrängen ließe. Und wenn einmal, wie im Mittelalter, die furchtbare Pest unter den Menschen aufräumte und der Luxus sich für eine Zeitlang verkriechen mußte, so holte eine spätere Zeit wieder reichlich nach, was die frühere versäumt hatte.

Luxus ist zu Edelschmuck verkörperter Überfluß. Ein kostbares silbernes Tafelgerät behält stets den Hauptteil seines Geldwertes. Dadurch, daß der Luxus in der Hauptsache nur Materialien von Selteneitswert verarbeitet, unterstützt er die Geldwirtschaft eines Landes. Ob die Weisung ausgegeben wird „Spare Geld auf!“ oder „Lege dir einen wertvollen Schmuckschatz an!“, kommt auf das gleiche hinaus. Die silbernen und goldenen Luxusschätze eines Haushaltes tragen zwar keine augenblicklich realisierbaren Zinsen, aber sie sind ein sicheres Kapital, das doch wenigstens großen Wertschwankungen gegenüber seine Festigkeit beibehält.

Luxus bedeutet: „Ich habe Geld! Ich bin Geld!“, aber in kunstgewerblicher oder künstlerischer Form. Luxus ist mehr als Geld. Denn zu seinem Materialwert tritt noch hinzu der Kunstwert der Materialform. Ein Goldstück kann unter den Fingern eines feinsinnigen Goldschmiedes eine derart schöne und begehrte Kunstform annehmen, daß der daraus hergestellte Luxusgegenstand das Vielfache des Stoffwertes beträgt. Unter den geschickten Meisterhänden eines Benvenuto Cellini erhielten Silberstücke durch das Unvergleichliche ihrer